



Matthias Bahr, Peter Poth (Hrsg.)

Hugo Höllenreiner

Das Zeugnis eines überlebenden
Sinto und seine Perspektiven
für eine bildungssensible
Erinnerungskultur

Kohlhammer

Zwanzig Jahre lang hat der Holocaust-Überlebende Sinto Hugo Höllenreiner Tausenden junger Menschen von seiner 'Kindheit' in Auschwitz-Birkenau, Mauthausen, Ravensbrück und Bergen-Belsen erzählt. Sein Zeitzeugenbericht und seine Persönlichkeit haben dazu beigetragen, dass die Erinnerung an diese Vergangenheit wach gehalten wird und nicht folgenlos bleibt. Der interdisziplinär angelegte Band fragt nach Konsequenzen für Pädagogik, Literaturwissenschaft, Ethik und Theologie, präsentiert historische Hintergründe und neue Forschungsergebnisse und zeigt notwendige Aufgaben für Bildungsprozesse und politisches Handeln auf. Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg sowie das NS-Dokumentationszentrum München stellen ihre konzeptionellen Überlegungen vor und illustrieren diese an ausgewählten Beispielen.

In dem Bewusstsein, dass auch die Gegenwart unter dem Schatten von Auschwitz steht, erschließen die Beiträge Zugänge zu individuellen und institutionellen Auseinandersetzungen mit Ausgrenzung, Diskriminierung und Rassismus.

Prof. Dr. Matthias Bahr lehrt Religionspädagogik im Fachbereich für Kultur- und Sozialwissenschaften der Universität Koblenz-Landau (Campus Landau).

Peter Poth ist Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte am Regental-Gymnasium Nittenau bei Regensburg.

Prof. Dr. Matthias Bahr lehrt Religionspädagogik im Fachbereich für Kultur- und Sozialwissenschaften der Universität Koblenz-Landau (Campus Landau).

Peter Poth ist Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte am Regental-Gymnasium Nittenau bei Regensburg.

Matthias Bahr und Peter Poth (Hrsg.)

Hugo Höllenreiner

**Das Zeugnis eines überlebenden Sinto
und seine Perspektiven für eine
bildungssensible Erinnerungskultur**

in Zusammenarbeit mit
dem *Dokumentations- und Kulturzentrum*
Deutscher Sinti und Roma Heidelberg
dem *NS-Dokumentationszentrum München*

Verlag W. Kohlhammer

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Peter Horlacher

Printed in Germany

Print:

978-3-17-023668-4

E-Book-Formate

pdf: 978-3-17-025862-4

epub:978-3-17-025863-1

mobi:978-3-17-025864-8

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Matthias Bahr und Peter Poth

Geleitwort

Romani Rose

Begegnungen und Anstöße

München stellt sich seiner schwierigen Vergangenheit

Christian Ude

Brief an meinen Freund Hugo

Ernst Grube

Die Erinnerung an die Vernichtung der Roma. Gedenken in Polen heute

Roman Kwiatkowski

Versöhnungsarbeit vor Ort: Oświęcim/Auschwitz

Manfred Deselaers

„Wenn Menschen erst ausgegrenzt und verfolgt werden...“ Ein
Münchener Ausstellungsprojekt mit Hugo Höllenreiner im Jahr 1993

Ludwig Eiber

„Wie es in mir aussieht, weiß keiner...“ Hugo Höllenreiner in Bergen-
Belsen

Elke von Meding

Erinnerungen an das Zeitzeugengespräch mit Hugo Höllenreiner 2005
in Emden

Leonie Christiansen

„Denk nicht, wir bleiben hier!“ – Wie das Buch entstand

Anja Tuckermann

„Dui Roma“ – ein Film über eine unwahrscheinliche Begegnung
Ein Interview mit Iovanca Gaspar

„Bari Duk“ (Großer Schmerz) – eine musikalische Gabe für Hugo
Hölleneiner
Ein Interview mit Adrian Gaspar

Über das Persönliche hinaus: Perspektiven für eine erinnerungssensible Bildungsarbeit

Rassismus als Leitkategorie. Plädoyer für eine (didaktische)
Horizontverschiebung
Peter Poth

„Jetzt stehen wir vor dem ‚Zigeunerlager‘...“ Überlegungen für eine
Religions-Pädagogik im Angesicht von Auschwitz
Matthias Bahr

Erziehung nach, in und über Auschwitz hinaus: Bildungsarbeit an
einem Ort des nationalsozialistischen Terrors
Wolf Ritscher

Aspekte einer „Ethik nach Auschwitz“
Bernhard Laux

„Richtig frei bin ich trotzdem nie.“ Hugo und Hermann Hölleneiner in
Anja Tuckermanns Erinnerungsbüchern
Friedmann Harzer

Historische Einwürfe

Die „Dienststelle für Zigeunerfragen“ der Münchner Kriminalpolizei
und die Verfolgung der Sinti und Roma
Joachim Schröder

Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau
Jerzy Dębski

Die Enteignung der Münchner Sinti und Roma und die Rolle der Reichsfinanzverwaltung
Josephine Ulbricht

Ein Auftrag: Das Erinnern weitertragen

Die Stimmen der Opfer. Autobiografische Zeugnisse von Sinti und Roma und der lange Weg der Erinnerung
Frank Reuter

Das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma und der Erinnerungsdiskurs
Silvio Peritore

Dem NS-Völkermord gedenken: Zum Bildungskonzept des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma
Silvio Peritore

Sinti und Roma in der Schule – eine Bestandsaufnahme
Reinhold Lagrene/Oliver von Mengersen

Bildungsarbeit am NS-Dokumentationszentrum München: Das Seminarkonzept „Weil wir Sinti sind ...“
Kerstin Schwenke/Thomas Rink

Auf den Spuren einer Minderheit – Alternative Stadtführungen und Exkursionen als Bildungsimpuls
Eva Strauß

„Stimmen der Roma“. Interkultureller Dialog und Kulturvermittlung in der Münchner Stadtbibliothek
Anke Buettner

Sinti und Roma – Sündenböcke unserer Zeit. Über Feindbilder im politischen, sozialen und medialen Alltag
Jacques Delfeld jun.

Zur Lage der Sinti und Roma in Europa – und die politische Agenda

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Claudia Roth

Einleitung

Wo auch immer Hugo Höllenreiner seine Geschichte erzählt: Man kann im Saal eine Stecknadel fallen hören. Tausende junger Menschen haben ihn in den vergangenen 20 Jahren bei seinen Vorträgen erlebt. Danach gab es oft nichts mehr zu sagen; die Bilder, die er in den Köpfen der Zuhörer hervorgerufen hat – sie wirken jedoch weiter.

Bildungsarbeit im Schatten von Auschwitz: verändernde Praxis

Das vorliegende Buch ist ein Ergebnis dieser Wirkung. Alle Autorinnen und Autoren kennen Hugo Höllenreiner, viele sind ihm persönlich sehr verbunden. Sie sind berührt von seiner Geschichte, die für immer mit dem Ort, der ihn zeitlebens nicht mehr losgelassen hat, verbunden ist: Auschwitz. Sein Zeugnis wirkt weiter. Es verändert den Blick auf die Menschen, auf die Welt, auf das eigene Leben und auf den Bereich, in dem wir arbeiten. Das Zeugnis eines überlebenden Sinto eröffnet Perspektiven für eine erinnerungssensible Bildungsarbeit: Erinnern, das die unschuldigen Opfer der Geschichte nicht vergisst, ist der Gegenwart verpflichtet. Der Schatten von Auschwitz, er führt zur Grundlagenarbeit in Ethik, Literaturwissenschaft, Geschichte, (Religions-)Pädagogik und Politik. Bildungsprozesse werden auf diesem Hintergrund zum Ausgangspunkt einer verändernden Praxis, weil von Auschwitz her die Dinge dieser Welt anders aussehen und unsere kulturellen Selbstverständlichkeiten (immer wieder) einer grundlegenden Kritik ausgesetzt sind. Den Schatten von Auschwitz auf dieser Welt zu sehen, ist identisch mit dem Aufruf, sie zu verändern – um der Menschen willen.

Die Erinnerungen der überlebenden Sinti und Roma – eingeschrieben in die Geschichte

Das ist ein mühsamer Prozess. Nur langsam und unter großen Anstrengungen gelingt es den Sinti und Roma, ihre Erinnerungen und Anliegen in der Öffentlichkeit angemessen zu Gehör zu bringen. Keineswegs wurden die, die 1945 der Vernichtung entronnen waren, mit offenen Armen wieder aufgenommen – ihre Diskriminierung ging anhaltend weiter. Auch und gerade die Geschichte der Verfolgung der Sinti und Roma lehrt, dass die Mechanismen von Ausgrenzung und Verfolgung lange vor 1933 begonnen haben und in Auschwitz kulminierten – nicht aber ihren Endpunkt fanden. Der weitgehende Ausschluss ihrer Erinnerungen – und damit ihrer Leidensgeschichte – aus allen kulturellen, pädagogischen und wissenschaftlichen Diskursen bis in die Gegenwart hinein kann nur als unglaublicher Vorgang bezeichnet werden. Auch dagegen mussten Hugo Höllenreiner und viele andere ankämpfen. Auch das ist Teil seines und ihres Zeugnisses von der Wahrheit „Auschwitz“, die 1945 mitnichten untergegangen ist. Es gehört zum bleibenden Auftrag, die Bedingungen, die Auschwitz ermöglicht haben, umfassend zu reflektieren und zu verändern. Die Mahnung „Nie wieder Auschwitz“ zielt auf nichts anderes.

Und gleichzeitig muss jeder sagen, was er meint, wenn er von Auschwitz spricht. Als Name für ein konkretes Geschehen in Raum und Zeit ist das am Ort selbst am intensivsten erfahrbar, wenn man sich Zeit lässt und auf die Botschaft der Gedenkstätte zu hören vermag. Dieser rassistisch motivierte Angriff auf die Menschlichkeit wird heute mit dem Begriff des „Zivilisationsbruches“ bezeichnet. In seiner ganzen Radikalität sagt er nichts anderes, als dass in den Todeslagern das Selbstverständnis vom „zivilisierten Menschen“ inexistent geworden ist. Alles, was bis dahin vertraut und sinnvoll, dem Menschen gemäß und der Gesellschaft geschuldet schien, ist dadurch infrage gestellt.

Verantwortete Bildung wird sich in Zukunft auch von daher bestimmen lassen, inwiefern sie die (verstummten) Schreie der Gequälten nicht ignoriert und sie mit aufnehmen kann in ihr Versprechen, „*die Menschen (zu) stärken, die Sachen (zu) klären.*“
(Hartmut von Hentig)

Bleibende Zeitgenossenschaft: Unterbrechung der Alltagsroutinen

Den Worten der Zeitzeugen kommt dabei bleibende Bedeutung zu, jedoch nur dann, wenn es gelingt, ihre Botschaft gerade in ihrem verstörenden und die Alltagsroutinen unterbrechenden Gehalt weiterzutragen. So bleiben sie für Gegenwart und Zukunft *gefährliche* Erinnerungen, die die ansonsten fraglose Kontinuität unserer Geschichte und unserer Lebensvorstellungen irritieren. Nach Auschwitz haben ethnische, soziale, kulturelle und ökonomische Ausgrenzungen und Diskriminierungen endgültig ihre Un-Schuld verloren und zeigen dies in einem so krassen Licht, das an dieser Stelle keiner weiteren Begründung bedarf. Selbst wenn der Nationalsozialismus als historische Epoche in die weitere Ferne rückt – der Menschheit ist fürderhin die bleibende (moralische) Zeitgenossenschaft zu Auschwitz eingeschrieben, zu der sie sich praktisch verhalten muss. Allerdings: Eine „Identifikation mit den Opfern“ gibt es letztlich nicht: Kein Medium, keine Imagination, keine Empathie führen in diese Hölle, in dieses „Jenseits der Menschlichkeit“. Die kennen nur die Überlebenden – hier muss das schreckliche Geheimnis von Auschwitz gewahrt werden und bleiben.

Die Anlage des Buches

In diesem Sinne will das Buch wirken. Ein erster Abschnitt (*Begegnungen und Anstöße*) sammelt Stimmen von Menschen, die mit Hugo Höllenreiner zusammengetroffen sind und diese Begegnung als bedeutsam für ihr Selbstverständnis oder ihr berufliches Tätigsein erfahren haben – in der Politik, in der Kunst oder einfach im Gespräch. Ein zweiter Abschnitt geht *Über das Persönliche hinaus* und entwirft *Perspektiven für eine erinnerungssensible Bildungsarbeit* von Menschen, die berufsmäßig mit der „Wissensvermittlung“ beschäftigt sind und durch die Einsprüche Hugo Höllenreiners ihre Arbeit einer Revision

unterziehen. Das Kapitel *Ein Auftrag: das Erinnern weitertragen* macht deutlich, welche Aufgaben, anregenden Projekte und Impulse aus der Erinnerungsarbeit erwachsen – gerade in Bezug auf die Minderheit der Sinti und Roma. Zwischendrin informieren *Historische Einwürfe* über Grundsätzliches der Verfolgungsgeschichte und präsentieren neuere Forschungsergebnisse.

Dank

Das Buch wäre nicht möglich gewesen ohne Vertrauen, Tatkraft und Geduld. So danken wir vor allem den Verantwortlichen des *Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma* in Heidelberg und des *NS-Dokumentationszentrum München* für das entgegengebrachte Vertrauen, das für uns gleichermaßen Verpflichtung war, ein entsprechendes Werk zu schaffen. Dies ging nicht ohne Einsatz und entschiedene Tatkraft – unser Dank geht an alle Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft, Kunst, Bildung und Politik; sie haben neben vielen anderen Aufgaben engagiert, konzentriert und unentgeltlich die Beiträge erstellt. Die Aufbereitung der Manuskripte begleiteten zuverlässige und liebe Menschen, danken dürfen wir den studentischen Hilfskräften Tanja Liedtke (Universität Koblenz-Landau, Campus Landau) und Rita Groh (Universität Regensburg).

Herzlich danken wir dem Förderverein der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz (IJBS) für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses; den Bildungsanliegen der Begegnungsstätte fühlen wir uns tief verbunden. Ebenso geht unser Dank an das Kulturred der Stadt Ingolstadt für die freundliche Zusage, eine größere Zahl unseres Buches abzunehmen – möge das Werk auch in der neuen Heimatstadt Hugo Höllenreiners Verbreitung finden und Denkanstöße bieten.

Und eine große Portion Geduld war vonnöten: zu danken ist dem Lektor des Kohlhammer-Verlages, Herrn Dr. Daniel Kuhn, der mit großer Ruhe zeitlichen Verzögerungen zugesehen hat und dafür sorgte, dass dieses Buch zum 27. Januar 2014 erscheinen konnte. Geduld brauchten neben den Herausgebern aber auch die Autorinnen und

Autoren angesichts mancher Wünsche und Änderungsvorschläge –
Ihnen und Euch allen ein herzliches Dankeschön!

Alle Beiträge des Buches gehen von Hugo Höllenreiner aus: ihm, der
mit seinen Erzählungen berührt und uns – trotz allem – seine
vorbehaltlose Zuwendung geschenkt hat, ihm sei dieses Buch
gewidmet. Am 13. September 2013 konnte er sein 80. Lebensjahr
vollenden. Besser als wir es könnten, würdigen Romani Rose, Christian
Ude und Ernst Grube mit ihren Beiträgen seine Lebensleistung und
überbringen unser aller Glückwünsche!

München/Regensburg im November 2013

Matthias Bahr & Peter Poth

Geleitwort

Romani Rose

Mit großer Freude bin ich dem Wunsch der Herausgeber gefolgt, dieser Festschrift anlässlich des 80. Geburtstags von Hugo Höllenreiner einige persönliche Gedanken voranzustellen.

Hugo Höllenreiners Leben ist geprägt von der existenziellen Verfolgungserfahrung, die er als Kind im Nationalsozialismus, darunter im Lager Auschwitz und anderen Konzentrationslagern, machen musste. Seine Familie ist seit Generationen in Bayern beheimatet. Unter seinen Vorfahren waren hochdekorierte Soldaten, die bereits im Ersten Weltkrieg und im Kaiserreich ihren Patriotismus unter Beweis gestellt hatten. Die überlieferten Dokumente der Familie, die vor den Nationalsozialisten gerettet werden konnten, entlarven das Stigma des „Fremden“ und des „Minderwertigen“, mit dem die NS-Propaganda unsere Menschen belegte, als zynischen Rechtfertigungsversuch einer menschenverachtenden „Rassenpolitik“.

So wie Hugo Höllenreiners Familie in München fest verwurzelt war, so waren die anderen Sinti-Familien integraler Bestandteil der Gesellschaft, bevor sie von den Nazis systematisch entrechtet, entmenschlicht und schließlich in Viehwaggons in die Vernichtungslager deportiert wurden. Auf einem Familienfoto, aufgenommen wenige Jahre vor der Verschleppung nach Auschwitz, sieht man den damals achtjährigen Hugo mit seiner Mutter Sofie und seinen Geschwistern. Es ist ein letztes bewegendes Zeugnis bürgerlicher Normalität und familiärer Geborgenheit, die bald darauf auf furchtbare Weise zerstört werden sollten.

Die historische Erfahrung des Holocaust, dem europaweit eine halbe Million Sinti und Roma zum Opfer fielen, hat die Identität unserer Minderheit auf tiefgreifende Weise geprägt. Innerhalb weniger Jahre wurden unsere Familien fast völlig ausgelöscht. Sie erlagen in den Todeslagern dem Hunger und den Krankheiten, wurden zu qualvollen medizinischen Experimenten missbraucht, in die Gaskammern getrieben und bestialisch umgebracht. In den nationalsozialistisch besetzten Ländern Ost- und Südosteuropas wurden unzählige

Angehörige unserer Minderheit Opfer der systematischen Massenerschießungen. Und auch diejenigen, die von den alliierten Armeen befreit wurden, blieben ihr Leben lang gezeichnet von den körperlichen und seelischen Wunden – bis heute.

Es bedurfte eines jahrzehntelangen Kampfes, bis die deutsche Gesellschaft die an unseren Menschen begangenen Verbrechen öffentlich wahrgenommen und als einen rassenideologisch motivierten Völkermord politisch anerkannt hat. An diesem Kampf um Anerkennung und um ein würdiges Erinnern an unsere Toten hat Hugo Höllenreiner wesentlichen Anteil. Unermüdlich hat er auf Gedenkveranstaltungen oder in Schulen Zeugnis vom eigenen Leidensweg abgelegt und an die Gräueltaten der Nazi-Barbarei erinnert. Dabei hat er sich niemals auf die Rolle des passiven Opfers reduzieren lassen. Für Hugo Höllenreiner ist Erinnerung stets auch Verpflichtung für die Gegenwart. Dafür wurde er im Mai 2013 zu Recht mit dem renommierten *Austrian Holocaust Memorial Award* geehrt.

Zu seinem 80. Geburtstag möchte ich Dir, lieber Hugo, von ganzem Herzen gratulieren. Deine Geschichte ist eine bleibende Mahnung für die nachfolgenden Generationen. Dein langjähriges Engagement für unsere gemeinsame Sache werden die deutschen Sinti und Roma niemals vergessen. Mein Dank geht ebenfalls an die Herausgeber und an die Autoren, die Hugo Höllenreiner mit dieser Festschrift die Ehre erweisen.

Die besondere Verantwortung, die aus der Erfahrung der nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen erwächst, ist inzwischen zu einem Fundament unserer politischen Kultur und unseres europäischen Selbstverständnisses geworden. Das im Oktober 2012 eingeweihte nationale Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma, direkt neben dem Berliner Reichstag gelegen, ist für unsere Minderheit von kaum zu überschätzender Bedeutung. Ich bin sicher, dass dieser zentrale Erinnerungsort weit über die Grenzen Deutschlands hinaus seine symbolische Kraft entfalten wird.

Doch diese unübersehbaren Fortschritte können nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade in Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrise tief verwurzelte Feindbilder in den europäischen Gesellschaften erneut Konjunktur haben und Minderheiten erneut als

Sündenböcke für gesellschaftliche Verwerfungen herhalten müssen. Auch wenn Sinti und Roma oder Juden besonders im Fokus der rechten Propaganda stehen: Neonazismus und Rassismus richten sich gegen die demokratische Gesellschaft als Ganzes, nicht nur gegen Minderheiten. Jede rassistisch motivierte Gewalttat ist ein Anschlag auf unsere demokratische Kultur und auf die Grundlagen unseres Zusammenlebens.

Demokratie lebt vom Engagement eines jeden Einzelnen. Vor allem auf den Mut und auf die Entschlossenheit der jungen Generation wird es ankommen, damit Menschenverachtung und Rassismus in unserer Gesellschaft künftig keine Chance mehr haben.

Begegnungen und Anstöße

München stellt sich seiner schwierigen Vergangenheit

Christian Ude

Hugo Höllenreiner ist das, was man ein „Münchner Kindl“ nennt. Er wurde im Stadtteil Giesing geboren. Sigi Sommer („Und keiner weint mir nach“) hat seine eigene Kindheit in diesem Viertel wehmütig melancholisch beschrieben. Hugo Höllenreiner verbrachte seine Kindheit bis zum Alter von neun Jahren in Giesing. Das klingt nach einer vielleicht kargen, aber auch beschaulichen und vergnügten Kindheit. Wie es so schön bei Eugen Roth heißt: „Vom Ernst des Lebens halb verschont, ist der schon, der in München wohnt“. So ist das Selbstbild dieser Stadt schon seit Generationen.

In Wahrheit hat Hugo Höllenreiner schon in seiner Kindheit die Hölle erlebt: Ausgrenzung, Diskriminierung, Hohn, Spott und Feindseligkeiten, weil er das Kind einer Sinti-Familie war – und am 13. März 1943, als er neun Jahre alt war, wurde er mit seiner gesamten Familie in Giesing verhaftet, verschleppt, zunächst nach Auschwitz deportiert, später nach Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen verlegt. Was er erlebt und erlitten hat und jahrzehntelang nicht erzählen konnte, ist so schrecklich, dass es kaum auszuhalten ist. Auch wenn man schon viele Bücher über den SS-Staat und seine Todeslager, über die Brutalität der Mordmaschinerie und die Bestialität der Schergen gelesen hat, würgt es einen, wenn er berichtet, was ihm und seinem Bruder beim KZ-Arzt Dr. Mengele widerfuhr. Dass ein Mensch mit diesem Schicksal überhaupt wieder Worte findet, um das erlittene Unrecht zu schildern, und dass er darüber hinaus sogar die Kraft und Bereitschaft hat, die Hand zur Versöhnung zu reichen, grenzt für mich an ein Wunder.

Hugo Höllenreiner hat die Leiden in den Konzentrationslagern überlebt wie seine Eltern und 5 Geschwister, anders als 36 Familienmitglieder, doch er blieb seelisch verletzt durch die Angst, durch die Misshandlungen, durch die Schmerzen, durch die miterlebten Mordtaten, durch das totale Ausgeliefertsein, durch das grenzenlose Unrecht. Er ist einer der letzten Zeitzeugen, der aus der Sicht der Opfer

nationalsozialistisches Unrecht schildern und das bis auf den heutigen Tag häufig verdrängte Kapitel der Ermordung von Sinti und Roma nüchtern und ergreifend vor Augen führen kann.

Im Frühjahr 1945 konnte er mit seiner Familie – wie man so sagt – „zurückkehren“. Allerdings: Zurückgekehrt waren sie, die wenigen Überlebenden, aber keineswegs in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Weiterhin wurden sie an den Rand gedrängt und ausgegrenzt; ihre Geschichten wollte keiner hören – und sie schwiegen, oft auch aus Sprachlosigkeit angesichts des erlittenen Grauens. Umso mehr sind die Stadt München und ihre Bürgergesellschaft Hugo Höllenreiner zu Dank verpflichtet – zu Dank dafür, dass er vor nunmehr 20 Jahren als einer der ersten aus seiner Volksgruppe das Schweigen gebrochen und seine Stimme erhoben hat. So war er ganz maßgeblich am Zustandekommen der ersten Münchner Ausstellung zu diesem Thema beteiligt. Es ist mir unvergesslich, wie er bei der Eröffnung dieser Ausstellung mit kräftiger sonorer Stimme, um Nüchternheit bemüht, aber doch angegriffen von den Schrecken der Erinnerung, deutlich werden ließ, was Menschen Menschen antun können. Seitdem ist seine mahnende Stimme nicht mehr verstummt, und es ist wohl nicht übertrieben zu sagen: Durch sein vielfältiges Engagement hat er dem Leiden seines Volkes einen Namen und ein Gesicht gegeben.

1 Münchner Verfolgungsgeschichte

Auch in München hat es viel zu lange gedauert, bis die Stadt sich der Geschichte der Ausgrenzung, Entrechtung und planmäßigen Vernichtung der Sinti und Roma gestellt und der Münchner Opfer gedacht hat.

Dabei hat gerade München als Zentrum der antiziganistischen wie auch der antisemitischen Verfolgung eine ganz besonders unrühmliche Rolle gespielt, und der Nährboden dafür wurde bereits lange vor 1933 geschaffen. Das begann schon mit der Errichtung der „Ordnungszelle“ Bayern nach der blutigen Niederschlagung der Münchner Räterepublik, als die Stadt zum Sammelbecken für Antidemokraten, fanatische Rassisten und Rechtsextremisten wurde. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme aber waren in der damaligen

„Hauptstadt der Bewegung“ sämtliche Dämme gebrochen. Noch 1933 begannen der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, und der Leiter der bayerischen politischen Polizei, Reinhard Heydrich, in München mit dem Aufbau eines polizeilichen Überwachungs- und Verfolgungsapparates zur Jagd auf die Juden, die Sinti und Roma und alle, die nach der NS-Ideologie nicht in die nationalsozialistische Gesellschaft passten. Ebenfalls 1933 wurde vor den Toren Münchens in einer stillgelegten Munitionsfabrik bei Dachau das erste Konzentrationslager errichtet. Auch Sinti und Roma wurden dorthin verschleppt, wo sie – nicht anders als später in Auschwitz und den weiteren Vernichtungslagern – von den Lagerärzten für qualvolle pseudo-medizinische Experimente missbraucht oder unter unmenschlichen Bedingungen zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Mit größter Eilfertigkeit wurde in München auch von dem allumfassenden Instrumentarium der Ausgrenzung Gebrauch gemacht, das die Nürnberger Rasse-Gesetze von 1935 den Behörden an die Hand gaben. Auch für die Sinti und Roma bedeutete dies den Übergang von den bis dahin üblichen Schikanen zur offen rassistischen Verfolgung. Es folgte die Totalerfassung durch eine „rassebiologische Untersuchung“. Es folgten reichsweite Verhaftungswellen. Und es folgte schließlich die Anordnung Himmlers vom 16. Dezember 1942, alle bis dahin noch im Reichsgebiet verbliebenen Sinti und Roma nach Auschwitz zu deportieren. Drei Monate später meldete München Vollzug: Wie oben schon erwähnt, wurden am 13. März 1943 141 Münchner Sinti und Roma, vom Baby bis zum Greis, in Viehwaggons gepfercht und ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Die meisten von ihnen kamen ums Leben, ermordet in den Gaskammern, verhungert oder elend zugrunde gegangen an den unmenschlichen Lebensbedingungen.

Davongekommen sind nur wenige; sie blieben und bleiben für immer gezeichnet, an Körper und Seele.

Während der gesamten Verfolgungszeit fehlte – ähnlich wie bei den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern – der große öffentliche Protest aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Das eiskalte Kalkül der Täter ging auf: Widerstand gegen die fortschreitende Radikalisierung der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik blieb auf rühmliche Ausnahmen beschränkt. Die Eliminierung der Sinti und

Roma wie der Juden bis hin zu ihrer physischen Vernichtung konnte ungehindert ihren Lauf nehmen.

2 Nach dem Völkermord: neue Diskriminierung, alte Ressentiments

23 000 Sinti und Roma aus fast allen europäischen Staaten wurden nach Himmlers Erlass nach Auschwitz deportiert. Insgesamt fielen dem nationalsozialistischen Völkermord eine halbe Million Sinti und Roma zum Opfer. Sie alle wurden allein aufgrund ihrer Abstammung ermordet, als Angehörige einer Minderheit, denen – ebenso wie den Juden – von selbsternannten „Herrenmenschen“ das Lebensrecht abgesprochen wurde.

Inzwischen wird der Holocaust an den Sinti und Roma nicht mehr verdrängt, sondern ist endlich ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Dass dies erst Jahrzehnte nach dem begangenen Unrecht geschah, ist und bleibt allerdings beschämend genug. Mehr als beschämend war aber auch der Umgang mit den Überlebenden in der Nachkriegszeit. Das begann mit dem Widerwillen, mit dem sich Städte und Kommunen gegen deren Rückkehr und Integration sperrten.

Erst der beharrlichen Arbeit der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma ist es zu verdanken, dass lange Versäumtes endlich nachgeholt wurde. Die offizielle Anerkennung des Völkermords an den Sinti und Roma durch die Bundesregierung im Jahr 1982 war hier ein erster entscheidender Schritt. Ein weiterer folgte 1995 mit dem europäischen „Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten“, in das ausdrücklich auch die 70 000 deutschen Sinti und Roma aufgenommen wurden. Gerade nach den traumatischen Erfahrungen im „Dritten Reich“, das den Sinti und Roma ihr jahrhundertealtes Heimatrecht absprach, kommt dieser formellen Anerkennung als autochthone nationale Minderheit mehr als nur eine symbolische Bedeutung zu. Sie zeigt, dass die Sinti und Roma endlich wieder als das wahrgenommen und anerkannt werden, was sie bis zur Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten immer waren: ein integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft.

3 Münchner Umdenken

Das soll nicht heißen, dass die Zerrbilder und Stereotype der NS-Propaganda vollständig aus den Köpfen verschwunden wären. Wie mühsam es ist, die Normalität des Zusammenlebens wiederherzustellen, die nach 1933 systematisch zerstört worden ist, haben wir ja gerade auch in München erlebt, als die Stadt vor Jahren daran ging, an der Hilsbacher Straße in Freimann eine Wohnanlage für Münchner Sinti-Familien zu errichten. Auch da wurden die altbekannten Ängste und Bedenken laut. Die Bürgerversammlung, bei der die Nachbarschaft über dieses Projekt berät, gehört wegen der lautstarken Ressentiments zu meinen deprimierendsten Erfahrungen als Versammlungsleiter, wegen des couragierten Auftretens von Nachbarsfrauen und Bezirksausschussmitgliedern, die aus der Geschichte gelernt hatten, aber gleichzeitig auch zu den erfreulichsten. Inzwischen ist diese Anlage längst bezogen, und das Zusammenleben mit den Anwohnern funktioniert völlig problemlos.

Dabei ist die Wohnanlage an der Hilsbacher Straße nicht das einzige Beispiel, das zeigt, dass die Stadt im Umgang mit den Sinti und Roma gründlich umgelernt hat: Das zeigt auch die Münchner Erinnerungsarbeit, die endlich auch die Sinti und Roma als Opfergruppe der NS-Verbrechen wahrnimmt und würdigt; das zeigt die Gedenkplatte für die ermordeten Münchner Sinti und Roma, die ich 1995 gemeinsam mit Romani Rose am Platz der Opfer des Nationalsozialismus angebracht habe; das hat auch die Ausstellung über „Die Verfolgung der Sinti und Roma in München 1933 – 1945“ gezeigt, die 1993 im Münchner Rathaus stattgefunden hat, und zu der auch eine umfangreiche Dokumentation herausgegeben wurde; oder die mobile Ausstellung „Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma“, die 2004 nach München kam und in den Kunstarkaden des städtischen Kulturreferats präsentiert worden ist.

Damit wird deutlich, dass die vertiefte Auseinandersetzung mit den Verbrechen des „Dritten Reichs“ und der NS-Vergangenheit Münchens in den letzten 20 Jahren zu einem zentralen Thema der Münchner Politik und Kultur geworden ist. Viele Münchner Akzente, die mittlerweile auch weit über die Stadtgrenzen hinaus Beachtung und Anerkennung fanden, sind in dieser Zeit imitiert worden.

Klar ist aber auch, dass Erinnerungsarbeit nicht allein rückwärts gewandt sein soll, sondern Beiträge zur Bekämpfung des rechtsextremen Ungeists in der Gegenwart liefern muss.

Ein Meilenstein ist hier das NS-Dokumentationszentrum, das die Stadt gemeinsam mit dem Freistaat Bayern und dem Bund errichtet und das voraussichtlich Ende 2014 eröffnet wird, auf dem historisch kontaminierten Gelände des ehemaligen „Braunen Hauses“ und in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer ganzen Reihe von zentralen Orten der Münchner NS-Topographie, angefangen beim sog. „Führerbau“, wo einst das unheilvolle „Münchner Abkommen“ unterzeichnet wurde und sich heute die Musikhochschule befindet, über das Verwaltungszentrum der NSDAP, das heutige Haus der Kulturinstitute, bis hin zu den Überresten der sog. „Ehrentempel“ und zum Königsplatz als Schauplätzen der nationalsozialistischen Selbstinszenierung, und bis hin auch zum ehemaligen Hauptquartier der Gestapo im 1944 zerstörten Wittelsbacher Palais.

Dieser Ansammlung von Täterorten stand und steht bislang als zentraler Gedenkort für alle Opfergruppen nur der Platz der Opfer des Nationalsozialismus gegenüber, dessen Neugestaltung inzwischen nahezu abgeschlossen ist.

Mit dem NS-Dokumentationszentrum aber bekommt München mehr als einen Erinnerungsort, nämlich einen historisch-politischen Lernort, dessen wissenschaftlicher, pädagogischer und gesellschaftspolitischer Auftrag es ist, sich mit den Ursachen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und mit der besonderen Rolle Münchens als Stadt, in der die NS-Bewegung ihren Anfang nahm; mit der Frage, wie es dazu kommen konnte – und warum gerade in München; was hier im Vorfeld und während der NS-Zeit geschah; und wie die Stadtgesellschaft und die Politik hier nach 1945 mit der NS-Vergangenheit umgingen; auch mit der Rehabilitation und Integration der ehemaligen NS-Eliten in der Nachkriegsgesellschaft; aber auch mit dem Widerstand, der sich auch und gerade in München gegen das NS-Regime formiert hatte. Dort werden auch die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma und ihr Schicksal nach 1945 endlich angemessen Berücksichtigung finden.

Damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt angekommen: Unter dem Titel „Weil wir Sinti sind ...“ wird dort in einem eigenen

Seminarkonzept zum Themenfeld „Münchner Zeitgeschichten – Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus“ verbunden mit einem Audio-Guide der Geschichte der Familien Höllenreiner gedacht. Dabei werden – ganz im Sinne des Bildungsauftrages – auch die Brücken in die Gegenwart geschlagen.

So wird ein unverzichtbarer Beitrag für ein erfolgreiches Vorgehen und eine wirksame Prävention gegen Antisemitismus, Antiziganismus und jedwede Hetzpropaganda gegen Minderheiten, gegen Rassismus und rechte Gewalt geleistet. Aufklärung im besten Sinne wird hier zu einem wesentlichen Baustein einer demokratischen Gesellschaft.

Ohne Hugo Höllenreiner und sein Zeugnis würde in der Erinnerungsgeschichte der Stadt München eine wesentliche Leerstelle bleiben. Und so ist es nicht zuletzt Menschen wie ihm zu verdanken, dass München eine Stadt der Toleranz und Weltoffenheit, eine Stadt des friedlichen und solidarischen, interkulturellen und interreligiösen Miteinanders geworden ist – und so soll es bleiben.

Brief an meinen Freund Hugo

Ernst Grube

9. September 2013

Lieber Hugo,

nun sind wir beide 80 Jahre alt. Kennengelernt haben wir uns vor einigen Jahrzehnten in Dachau bei unseren Zeitzeugengesprächen.

Wir haben vieles gemeinsam, z. B. unsere Kindheit in München: Du in Deiner Sintifamilie, ich als Kind einer jüdischen Mutter. Wir beide, Münchner Kinder, haben sehr früh Ausgrenzung erlebt. Wir hatten keine oder nur wenig Freunde.

Wir – deutsche Staatsbürger – gehörten zu den Minderheiten, denen das faschistische Regime das Lebensrecht in der deutschen „Volksgemeinschaft“ abgesprochen hat.

Wir haben das Ausmaß der Verfolgung durch die Nazis unterschiedlich erlebt. Dadurch, dass mein, unser Vater (ich hatte noch den Bruder Werner und die Schwester Ruth) kein Jude war und sich, trotz massiven Drucks durch die Gestapo, nicht scheiden ließ, war ich zwar in Ghettos, wie München-Milbertshofen und später in Theresienstadt. Du aber warst in Auschwitz und wurdest von Mengele gefoltert.

Bei aller gemeinsam erlebten Verfolgung – doch ein großer Unterschied.

Gemeinsam waren wir jedoch betroffen von der Ausrottungspolitik des NS-Regimes, dessen Ziel es war, uns Sinti, Roma und Juden nicht nur die Rechte in der Gesellschaft zu nehmen, sondern das Leben überhaupt.

Dass wir überlebt haben, liegt daran, dass die deutsche Wehrmacht ihren furchtbaren Vernichtungskrieg im Osten, besonders gegen die Sowjetunion, verloren hat.

Befreit kamen wir beide in ein neues Leben, in die alte Heimat (zurück). Ich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern nach München zu unserem Vater, der uns erwartet hat. Und Du, hat Dich jemand erwartet? Hören hier unsere Gemeinsamkeiten auf?

Ich glaube nicht. Für uns beide, unsere Familien, war das neue Leben sehr schwer. Die Last des faschistischen Terrors wirkte weiter: Unsere Familien waren zerstört, Tanten und Onkel, Verwandte und Freunde ermordet – nicht mehr da!



Die Holocaust-Überlebenden Hugo Höllenreiner, Ernst Grube, Mano Höllenreiner

Das Leben geprägt von der Erinnerung und von der Trauer. Je älter ich werde, umso tiefer sitzt das „Verlorene“ – spüre ich das Unfassbare, das „Fehlen“ einer glücklichen Kindheit. Ich weiß, Dir geht es nicht anders.

Dazu kam die bittere soziale Not. Diese war sicher bei uns beiden unterschiedlich.

Aber sie beherrschte lange unser Leben. Keine Arbeit und kein Geld. Seit vielen Jahren das erste Mal wieder eine Schule.

Bei mir, bei uns, waren es die politischen Freunde, Kommunisten, Gewerkschafter, die uns über diese Zeit hinweg geholfen haben.

Wie war es bei Dir?

Wie ging es in Deiner Familie? Gab es eine Wohnung, gab es Unterstützung durch Freunde? Gab es Arbeit und Brot? Und vor allem – wie bist Du, wie seid Ihr als Sinti mit dem nach wie vor vorhandenen Rassismus der Nazis in der Bevölkerung und im Staat umgegangen?

In der Schule wurde ich immer wieder mal als Jude beschimpft. Aber ich konnte mich wehren und es hat nach einiger Zeit aufgehört. Aber bei Dir?

Unter den derzeit vorhandenen rassistischen Diskriminierungen ist die gegen Sinti und Roma die aggressivste und am tiefsten verwurzelte. Nicht nur in der Bundesrepublik. Auch in den Nachbarländern Österreich, Tschechien, Slowakei, Ungarn u. a.

Von all diesen Erfahrungen der Verfolgung, Ausgrenzung, schmerzlichen familiären Verlusten haben wir beide uns entschlossen – vor allem jungen Menschen – zu berichten.

Das hat uns bei der internationalen Jugendbegegnung in Dachau und dem Jugendgästehaus zusammengeführt. Dich kennengelernt zu haben war und ist für mich, für mein Leben, eine große Bereicherung.

Es sind nicht nur die Begegnungen in Dachau, die leider etwas nachgelassen haben.

Ich erinnere mich an Regensburg, als Du bei der Verlegung der Stolpersteine gesprochen hast, an viele Begegnungen bei Veranstaltungen und Demonstrationen.

Vor einigen Jahren hast Du auf der Landeskonferenz der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten in Ingolstadt gesprochen, wo wir beide Mitglied sind.

Vor wenigen Wochen sind wir uns im Bayerischen Rundfunk begegnet anlässlich der Vorstellung des Audio-Guides zur „Jugend im Nationalsozialismus“, bei dem wir beide mitgewirkt haben.

Das war und ist sehr wichtig, weil es zeigt, dass wir uns nicht nur als Opfer der Faschisten und des Rassismus sehen. Wir sind zwar Opfer, aber wir handeln! Wir handeln, damit niemand mehr Opfer wird. Da es aber leider durch den heutigen Rassismus wieder Opfer gibt, helfen wir u. a. den betroffenen Flüchtlingen und Asylsuchenden nach unseren Möglichkeiten.

80 Jahre wirst Du oder bist es schon, wenn Du diese Zeilen liest. Das ist ein langes Leben, geprägt von Verfolgung und großen

Anstrengungen zurück ins Leben zu finden und auch von vielen glücklichen Tagen in der Familie.

Alles Gute
Dein Freund

Ernst

Die Erinnerung an die Vernichtung der Roma. Gedenken in Polen heute

Roman Kwiatkowski

Das Gedenken an die Verbrechen, die von den Nationalsozialisten an Roma und Sinti (im Folgenden: Roma) begangen wurden, ist für alle Roma ein sehr wichtiges Thema. Und das nicht nur aus menschlichen Gründen. Nicht nur wegen des persönlichen Bedürfnisses, die Erinnerung an die begangenen Mordtaten aufrechtzuerhalten, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für das kollektive, nationale Gedächtnis der Roma. Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen ist ein Element, das die Gemeinschaft der Roma, die auf viele Länder verteilt und somit kulturell und sprachlich vielfältig ist, vereint. Daher ist die Erinnerung an die tragische Geschichte einer der bedeutendsten Faktoren, der die Entwicklung einer gemeinsamen nationalen Identität der Roma beeinflusst. In diesem Zusammenhang scheint die Frage nach dem aktuellen Stand der Erinnerung an die Verbrechen gegen die Roma wichtig zu sein. Beschreiben werde ich vor allem die Situation in Polen.

Zweifellos ist der Bereich des ehemaligen KZ Auschwitz-Birkenau für die Erinnerung an die Opfer ein zentraler Ort. Es handelt sich um das am besten erhaltene Vernichtungslager, das auch infrastrukturell gut erschlossen ist. Heute wird es weithin als ein Welterbe-Denkmal der Menschheit anerkannt. Im Zigeunerlager/Roma-Familien-Lager in Auschwitz II-Birkenau gab es rund 23 000 Roma, und die Zahl der getöteten beträgt etwa 21 000. Die Geschichte des Lagers ist relativ gut dokumentiert; auch gibt es Aufzeichnungen von Roma-Häftlingen.

Mangels aussagekräftiger Statistiken müssen wir die Anzahl der Toten/Ermordeten infolge der NS-Unterdrückung und Verfolgung schätzen, wobei die Schätzungen allerdings signifikante Unterschiede aufweisen. Die am häufigsten genannte Opferzahl liegt bei etwa 500 000. Dies zeigt das Ausmaß des Völkermordes, der nicht nur in Auschwitz-Birkenau verübt wurde, sondern auch in anderen Lagern und Zentren der Massenvernichtung. Auf dem Gebiet Polens war es die übliche Vorgehensweise, die Roma in jüdische Ghettos zu verbringen, von wo aus sie zusammen mit den Juden in die Konzentrations- oder